

Sogleich eilte sie dahin und ließ sich von den Lakaien nicht aufhalten.
 „Ist Herr von Chemerault nicht hier?“ fragte sie. „Er befindet sich bei dem Minister.“

Der Kammerdiener, der den Befehl hatte, durchaus Niemanden vorzulassen, versicherte sie, er habe zwar von der Ankunft des Herrn von Chemerault gehört, aber bei dem Minister sei er nicht, sondern wahrscheinlich bei dem Könige.

Sie kehrte dennoch in das Schloß zurück, ohne auf das Gezißel der Leute zu achten, denn ihre Kosen hatten sich halb aufgelöst, ihre Schuhe waren beschmutzt, sie hatte ihre Handschuhe, ihr Taschentuch und ihren Fächer vergessen. Trotz dem ließ sie sich zur Frau von Maintenon führen, welche am Morgen Andachtsübungen hielt.

„Haben Sie die Gnade, mich zu dem Könige zu führen,“ bat sie.

„Was wollen Sie bei dem Könige? Wollen Sie klagen oder um eine Gunst bitten?“

„Ich klage über Niemanden als den Herrn von Chemerault, der diese Nacht angekommen und noch nicht bei mir gewesen ist. Führen Sie mich zum Könige.“

„Der König hat Medizin genommen und verrichtet seine Andacht; Abends wird Spiel, Musik u. c. sein.“

„Bis Abend soll ich warten? Der Kammerdiener Barbezieux's sagte mir, Chemerault sei bei dem Könige.“

„Ich werde Sie doch nicht zum Könige führen können, da derselbe jetzt Niemand empfängt.“

„Sie empfängt er immer,“ erwiderte Louise Schmeichelnd, „ich beschwöre Sie, ich muß mit dem Könige sprechen und Chemerault sehen. Wenn Sie mich nicht begleiten, gehe ich ganz allein und werde hincinkommen, denn Chemerault ist jetzt bei dem Könige und ich habe ihn seit seiner Ankunft noch nicht gesehen.“

Frau von Maintenon konnte den stürmischen Bitten ihres Liebings, des Fräulein Louise von Baucelay, nicht widerstehen, die sie halb lachend, halb weinend mit sich fortzog. Sie mußte endlich nachgeben und so begaben sie sich beide nach den Gemächern Ludwigs XIV.

Dieser hatte seine Medizin genommen und seine Andacht verrichtet; die Nachricht von der Uebergabe Barcelonas war bereits auch zu ihm gedrungen, aber die Freude darüber wurde durch den Verdruß gemildert, dieselbe nicht zuerst vernommen zu haben. Doch genoß er die Glückwünsungen der Höflinge, die sich drängten, ihm bei dieser Gelegenheit von neuem ihre Huldigungen darzubringen.

Die Frau von Maintenon trat durch die geheime Thüre mit Louise ein, die sogleich rief: „Chemerault! wo ist er?“ indem sie sich unter den Anwesenden umblickte. „Mein Gott, auch hier ist er nicht? Meine Herren, haben Sie ihn nicht gesehen? Sire, ist Chemerault bei der Belagerung verwundet worden?“

„Wer ist das Mädchen?“ fragte der König die Marquisin, welche über Louise lächelte.

Die Frau von Maintenon sagte ihm, daß sie das Mädchen unter ihren besondern Schutz genommen und als Ehrendame in das Haus der Herzogin von Maine gebracht. Sie habe um eine Gnade zu bitten und sie (die Marquisin) ersuche den König, dieselbe zu gewähren, da sie das Mädchen sehr liebe.

„Sire, wo ist Chemerault?“ fragte Louise den König betrübt.

„Mein Kind, ich könnte dir selbst diese Frage vorlegen, denn ich habe ihn nicht gesehen und ich bin böse auf ihn, daß er nicht sogleich zu mir geeilt ist.“

„Aber Sire,“ fuhr Louise fort, „ich bitte um die Belohnung, welche Sie dem versprochen haben, welcher die Nachricht von der Einnahme Barcelonas überbringt; ernennen Sie nun Chemerault zum Obersten, damit ich ihn als solchen begrüßen kann.“

„Der König hält stets sein Versprechen, mein Kind, aber ich habe die Nachricht von meinem Leibarzt Fagon, der sie mir heute früh überbrachte.“

„Das sind Ausflüchte, Sire; Chemerault ist doch aus Spanien angekommen und Sie werden nicht . . .“

Die Frau von Maintenon sprach heimlich mit dem Könige, der darauf fortfuhr:

„Es sei; aber ist denn der Chemerault ihr Bruder oder Vetter, daß sie ihn so sehr liebt?“

„Er ist ihr Geliebter, sie sollen einander heirathen und ich habe mir vorgenommen, die Hochzeit auszurichten, wenn Sie es erlauben, Sire.“

„Ich erlaube Alles, was Ihnen gefällt,“ antwortete der König galant. „Mademoiselle von Baucelay, Sie sind so schön, daß es grausam wäre, Ihnen irgend etwas zu verweigern. Der Herr von Chemerault soll deshalb Oberster sein und wir wollen Sie mit ihm verheirathen, da die Frau Marquisin ein besonderes Interesse an Ihnen nimmt. Ich gebe 40,000 Livres zu dieser Verbindung.“

Louise dankte dem Könige und der Frau von Maintenon, indem sie der letzteren um den Hals fiel und dem ersteren die Hand küßte. Dann entfernte sie sich, um weiter nach Chemerault zu suchen, den noch Niemand gesehen hatte, obgleich Niemand seine Ankunft bezweifelte. Sie kehrte in das Hotel des Kriegsministers zurück und durchsuchte das Schloß von Versailles, ohne auch nur eine Spur von dem Geliebten zu finden.

Gegen fünf Uhr fuhr ein Postwagen lärmend durch Versailles und hielt in dem Hofe des Schlosses. Schnell und freudig stieg ein Mann aus, aber es war nicht Chemerault, sondern Lapparat, der Ingenieur, der die Belagerungsarbeiten geleitet hatte und dabei verwundet worden war.

„Wo ist Chemerault?“ fragte ihn Louise augenblicklich.

Lapparat antwortete nicht, sondern ließ sich zu dem Könige führen, dem er meldete, daß Barcelona kapitulirt habe; aber sehr wunderte er sich, daß man dies bereits seit dem Morgen wußte, und noch mehr, daß man ihm sagte, Chemerault habe die Nachricht überbracht, den er doch in Folge eines Sturzes mit dem Pferde verwundet in Montpellier zurückgelassen hatte. So erfuhr man, daß Chemerault nicht angekommen sei, Niemand aber konnte sich erklären, wie doch die Nachricht lange vor Lapparat habe ankommen können. —

Als Barbezieux von der Jagd zurückkam, fand er eine Einladung, bei dem Könige zu Abend zu essen, der er sich nicht entziehen konnte. Eben als er sich dahin begeben wollte, meldete ihm sein Haushofmeister, daß am Morgen ein Courier einen ungeheuern Stör gebracht habe, der an Größe alle überrasse, welche die Tafel des Königs geziert. Der Marquis befahl den riesenhaften Fisch sogleich in die königliche Küche zu senden.

Als man Platz an der Tafel genommen, richteten sich alle Augen auf den Stör und selbst Ludwig XIV. theilte die allgemeine Bewunderung.

„Wo hat man diesen Riesen gefangen?“ fragte er.

„Sire,“ antwortete Barbezieux, „er ist diesen Morgen in einem Postwagen angekommen; ich glaube, er kommt aus dem Mittelmeere, aber ich weiß nicht, wer mir ihn durch einen besondern Courier zugesandt hat.“

„Chemerault!“ rief das Fräulein von Baucelay, „sehen Sie da sein Wappen.“

Wirklich hatte der Fisch in den Kiemen zwei goldene Ringe mit einem Wappen, welche die Köche geschont hatten. Als man ihn öffnete, fand man darin eine Bleistange mit der Aufschrift: „Barcelona hat den 8. Aug. capitulirt; Chemerault, der die Nachricht überbringen sollte, liegt nach einem schweren Sturze krank zu Montpellier, empfiehlt sich aber der Gnade des Königs und dem Wohlwollen seiner Freunde.“

„Hatte ich doch nicht Unrecht, als ich behauptete, Chemerault habe die erste Nachricht gebracht!“ rief Louise.

„Eine gute Nachricht kann man nicht oft genug hören,“ entgegnete der König, „ich habe Chemerault zum Obersten ernannt und will mein Wort nicht zurücknehmen, ernenne aber Lapparat ebenfalls zum Obersten.“

„Und der Stör soll vergessen werden?“ meinte Barbezieux, „wir wollen ihm, indem wir ihn verzehren, beweisen, daß auch er willkommen ist.“

Wie lange wird das menschliche Geschlecht auf der Erde noch existiren.

Der am 10. Okt. d. J. in Paris gestorbene französische Gelehrte Charles Fourier aus Besançon, Verfasser der Schriften „Théorie des quatre mouvements, ou nouveau mode industriel“, 1808, und „Traité d'association domestique agricole, 1822“, berechnete, daß das menschliche Geschlecht auf der Erde 80,000 Jahre lang existiren werde. 7000 Jahre existirt es bereits; noch 33,000 Jahre werden verfließen, bis es zu seinem Apogäum gelangen wird, dann werden 35,000 Jahre bis zu seiner Abnahme (déclin) vergehen, 5000 Jahre wird sein Greisenalter (décrépidude) währen, und dann sein Tod erfolgen. — Den schwämerischen Fourier (als solcher erscheint er in beiden oben genannten Schriften) überraschte der Tod mitten in seinen Chimären, ungeachtet er bereits 65 Jahre alt war. Heu! coecae hominum mentes!

R-y.

Italienische Oper in China.

Die Chinesen sind leidenschaftliche Verehrer dramatischer Vorstellungen. Die Theater sind nicht stehend, und werden nur aus Bambus erbaut; alle

Truppe
armfelig
Kostüm
tensisch
amerika
auf, wo
von Eu
Lektorn
gab auch
das erst

A

Br
ten m
komme
taube
Delzwei
Herr! n
den; ich
ten ein
spieler,
sigen C
komm i
Neuigk
ne und
Wichtig
ter Erw
nein!
mir noch
schikt. V
Dr. Th
Mann,
Er hemi
thut vi
am we n
tithefe!
hineinzu
tiren au
ten. De
ist nun
wie man
Rina H

Truppen sind wandernd, und die Frauenrollen spielen junge Männer; aber so armfelig der sjenische Theil des Ganzen ist, so reich und glänzend sind die Kostüms. Sehr verwundert waren die Chinesen zu Canton, als sie die erste italienische Oper hörten. Eine Gesellschaft italienischer Sänger, welche aus Südamerika die Rundreise nach Europa über Ostindien nahm, hielt sich zu Macao auf, wo man durch sechs Monate Rossinische Opern hörte, und der Zuspruch von Europäern und Chinesen ungeheuer war. Besonders verwunderten sich die Letztern, Frauenzimmer auf der Szene zu sehen. Dieselbe Operngesellschaft gab auch auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung Vorstellungen, und dies ist das erste Beispiel einer Oper, welche die Reise um die Welt gemacht hat.

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Korrespondenz.

Brünn, 11. Nov. (Nachricht ten mittelst Taubenpost.) Ich komme aus Brünn geflogen, ich Brieftaube, from und mild, und führe den Delzweig des Friedens im Munde. O Herr! wie bin auch hier zahm geworden; ich früher, sehr früh, anderer Orten ein Bauwau für schlechte Schauspieler, und jetzt!! ja, unter den hiesigen Schriftgelehrten — —! Nun komm ich und bringe Ihnen ein Paar Neuigkeiten, durchaus erschrecklich schön und gute. Soll ich zuerst über das Wichtigste der Welt: über unser Theater Etwas sagen? Soll ich loben? — nein! — warum? — Hr. Thiel hat mir noch keine freie Eintrittskarte geschickt. Also schimpfen? — nichts da! — Hr. Thiel ist ein fleißiger, wackerer Mann, für den ich mein Wort führe. Er bemüht sich, Alles zu leisten u. thut viel; das Publikum thut aber am wenigsten. Eine traurige Antithese! — Um nicht bloß in's Blaue hineinzureden, mußte ich das Reflexiren aufgeben und Historisches berichten. Delle. Rina Herbst ist da! dies ist nun eben keine Weltgeschichte, wie man jetzt à la mode sagt, aber Rina Herbst ist doch eine vielbegabte,

respektable Schauspielerin. Ich, und wohl das ganze Publikum mit mir, wäre einverstanden, wenn sie hier bliebe, doch dies thut sie nicht, besser gesagt: s'thut's halt nimmermehr: — Dem. Herbst gastirt hier mit vielem Beifalle. Als Griseldis sehr viel Applaus. Als Raphaela etwas weniger. So viel ich weiß, ist diese Raphaela ein Erstlingsprodukt Raupach's, das er noch in Petersburg schrieb; es ist auch ein Drama, was mir von jeher als unnatürlich, ja widerlich erschien! Ich hoffe, bald mehr von unserer ausgezeichneten Gastin berichten zu können. Jetzt hätte ich eine große Neuigkeit, die mich zu ersticken drohte, vom Herzen. Also weiter! ja, wenn das so leicht ginge. Unsere Literatur! Mein Gott, ich hätte bald derselben vergessen! Ich fühle mich hier in meiner ganzen Kleinheit, ganz Atom! doch zu einem Zwischenspiel! Saphir hat uns besucht u. sich hier ein Paar Sätze umgethan. Ich habe ihn da zum ersten Male gesprochen; vielleicht, daß ich Ihnen meinen Besuch bei ihm einmal erzähle. — Die Topographie von Mähren, ein kolossales Werk von Gregor Wolny, schreitet rasch vorwärts, und es ist gewiß: daß sich der Verfasser seines ungeheuren Bienenfleißes

wollen (denn diese Topographie ist das größte Opus diligentiae) einen Denkstein gesetzt hat, den Jahre nicht verwehen werden u. können. Der vollständige Titel des Werkes: „Nähren, topographisch, statistisch und historisch geschildert“, zeigt von der Reichhaltigkeit desselben. Ein sehr praktisches Buch, dessen Beschaffung nicht bloß für den Nähren nützlich, auch weithin seine Ausbreitung findet. — Soll ich Ihnen zum Schluß etwas von mir erzählen? ach, nein! Ich bin zu bescheiden, ich müßte Ihnen sonst das Schönste, das Liebeswürdigste von mir melden. Aber bitten muß ich Sie: mir meinen ledernen Stuhl nachzusehen. Die Versifere können meist — keine gute Prosa schreiben. Und Sie wissen, ich flattere selten aus den Blumengärten der Poesie in die Ackerlande der Prosa! Es ist auch nicht mein Metier; bin längst „pensionirter Rezensirer“ (!) So nennt Vukler-Muskau die Rezensenten. Ein schönes Synonymum! — Und somit flattere ich in Ihren Käfig, die Taube ruht am Spiegel, oder hat mit ihrem Schmetterling ein Nest. Erwägen Sie nun, ob die Taube das Postporto von 14 kr. C. M. werth ist.

Taube aus Brünn.

Mignon-Zeitung.

Valencia (in Spanien). Bei der letzten Preisvertheilung an der hiesigen Universität wurden unter andern eine Abhandlung über die Emanzipation der Gedanken als Preisschrift vertheilt. In derselben kommt auch eine Apologie des bekanntesten als Atheist verurtheilten und hingerichteten Vanini vor.

München. Der aus der Baryer Gespanschaft gebürtige, auch in Wien sehr beliebte Blöthenpieler, Pros-

per Amtmann, gab hier am 22. Okt. ein Konzert, und erhielt einstimmigen Beifall der zahlreichen Zuhörer. Man gab zugleich den Wunsch zu erkennen, daß dieser berühmte Virtuos noch eine musikalische Akademie geben möchte.

Buntes aus Paris. Dem Notar Frémin in der Vorstadt Saint Germain wurden neulich 64,000 Franks geraubt. Der Polizei gelang es nicht des Diebes habhaft zu werden, denn der mutmaßliche Thäter, Namens Meudon, verschaffte sich einen falschen Paß, fuhr mit der Post nach Calais, und von da mit dem Dampfschiff nach England. — Die erste musikalische Soirée, welche Strauß (der „Napoleon des deutschen Walzers“, wie das französische Journal le Temps ihn nennt) am 2. November zu Paris veranstaltete, war sehr glänzend. Von der Art, wie seine Leistungen beurtheilt werden, möge folgende Stelle des genannten Blattes (vom 4. November) zeigen: „Das Orchester des Herrn Strauß besteht aus 24 Instrumentisten, die alle vor unsern französischen Orchestern ein vollkommenes Zusammenspiel u. eine bewundernswürdige Disziplin voraus haben. Die mit so beschränkten Mitteln erzeugte Wirkung ist unbeschreiblich. So viel wir nach dem ersten Anhören beurtheilen können, muß eine solche Ausführung in einem Tanzsaal wahrhaftig hinreißend sein. Wenn, wie man uns hoffen läßt, Strauß und Musard sich eine Nacht vereinigen, um die Bevölkerung von Paris tanzen zu machen, der Eine mit seinen belebten Quadrillen, der Andere mit seinen leidenschaftlichen Walzern, dazu die Winternacht, einen ungeheuren, splendid erleuchteten Saal und die Maskenfreiheit; der bloße Gedanke schon macht zittern.“ — Etwas will jedoch dem geläuterten Geschmack der französischen Journalisten nicht be-

hagen:
nendon
prane
in wei
sein D
ren las
reich d
Walzer
sich vor
net, d
Vorsta
den G
großen
hob, u
sich, d
heit in
verfall
den S
ganz n
er M
gespro
gen z
danke,
nung g
ten so
M
Berein
als da
schen
lungen
Taufe
stens
winn

De

1.
den di
der ne
mique.
schönst
mann
empfin
plet.

hagen: die Intermezzo's mit Kanonendonner und Glockengeläute, die Soprane mit Schnurbärten u. die Bässe in weißen Frauenkleidern. Strauß und sein Orchester werden sich bei Hof hören lassen, und dann wird ganz Frankreich durch seinen Beifall den deutschen Walzer nationalisieren. — In Lyon hat sich vor einigen Tagen der Fall ereignet, daß ein reicher Einwohner der Vorstadt Guillotiere, als man eben den Sarg zunageln wollte, sich zum großen Schrecken aller Anwesenden erhob, und zu essen verlangte. Es zeigte sich, daß er nach einer kurzen Krankheit in einen lethargischen Schlummer verfallen war, den man fälschlich für den Tod hielt. Gegenwärtig ist er ganz wohl. Nach seiner Aussage hatte er Alles, was um ihn her geschah oder gesprochen wurde, gehört, ohne sich regen zu können. Ein schrecklicher Gedanke, der wohl als hinreichende Mahnung gegen frühzeitige Beerdigung gelten sollte!

New-York. Kein Amt in den Vereinigten Staaten ist so einträglich, als das eines Druckers der amerikanischen Landtags- (Kongress-) Mittheilungen. Er erhält dafür jedesmal 250 Tausend Thaler, wovon ihm wenigstens 200 Tausend Thaler reiner Gewinn bleiben.

Der Modenfourier.

(Paris, 5. Nov. 1857.)

„Die Mode kommt, die Mode geht, die Mode wecket und besteht.“

1. Die günstigste Solennität für die Moden dieser Woche war die erste Vorstellung der neuen Oper „Piquillo“ in der Opera-Comique. Die „Fashions“ hatte einen ihrer schönsten Abende in diesem Theater. Jedermann wollte die Musik Montpou's fühlen, empfinden. Der Succes war dießmal komplett. — Bemerkendwerth ist es, daß die Da-

men für das Theater kleine Häubchen von Blondem oder Spizen angenommen haben. Ist's Koquetterie oder Gefälligkeit? Wir vermögen es nicht zu entscheiden. Gewiß ist es aber, daß durch diese Mode die Zuchauerinnen der ersten Reihe nicht mehr allein im Besitz des Privilegiums sind, die Scene ungehindert zu sehen.

2. Die Form dieser Häubchen variiert nur wenig; sie werden alle stark hintennach aufgesetzt. Sie haben eine Spitze oder Blende, die auf der Höhe der Stirne flach ist und daselbst durch zwei goldene mit etwas Glänzendem besetzte Nadeln befestigt wird. Diese Nadeln werden durch ein vier Zoll langes Kettchen verbunden, das so fast eine Ferroniere bildet, und sich beim Anfang der Haare abrundet. Je kleiner dieses Gesichtsteil ist, desto ausgezeichneter ist es.

3. Wir sahen auch einige Fichus à la paysanne, welche die Schultern offen lassen und vorne und rückwärts durch Agraßen oder Brochen von Gesichtsteil zusammengehalten werden. Jene, die die Falten rückwärts der Schulter hält, ist viel kleiner.

4. Man trug viele Kleider von Pou de Soie, kleingestreift, und von reflektirenden Farben.

5. Die Ärmel minder flach, die Taillen sehr lang, der Rücken gefältelt, der Leib herzförmig, Falben — so sind die modernsten Kleider beschaffen.

6. Wenn die Ärmel kurz sind, sind die Handschuhe auch ziemlich kurz und mit einer Ruche, einer Bausche oder mit Bändern garniert. Bei kurzen Ärmeln ist der Arm mit einem Bracelet umgeben.

7. Man sieht Shawls und Mantellets in unendlicher Zahl u: Manigfaltigkeit. Unter fünf eleganten Damen in Equipagen bemerkten wir fünf verschiedene Bekleidungen dieser Art. Die erste hatte ein Mantellet von weißem Moire mit einer sehr hohen Blende eingefast; die zweite einen Shawl von Sammet mit Schwansenfedern eingefast; die dritte ein Mantellet von schwarzem Atlas mit einer Spitze garniert; die vierte einen Mantel mit einem Kapuchon-Mantellet; die fünfte endlich einen Ecclide-Mantel, wie ihn unser heutiges Modenbild darstellt.

8. Zum Schmuck hat man häufig Modestickarbeiten und Samäen.

9. In die Anzüge der Herren sind kleine Veränderungen eingetreten.

Local-Beitung.

Seltene's Brautpaar. Am 5. Nov. l. J., um 5. Uhr Nachmittag, wurden in der Pesther Theresienstädter Pfarrkirche, von dem dortigen hochw. Hrn. Pfarrer Joh. v. Wohlmann zwei Taubstumme ehelich verbunden, nämlich Johann Jankovits, 35 Jahre alt, von Pesth, aus der Theresienstadt gebürtig, mit Rozalia Drabo, 29 Jahre alt, von Waizen gebürtig, beide katholischer Religion und beide im Waizner Taubstummen-Institut erzogen und gebildet. Dies seltene Paar hatte einige Zeit vor ihrer Vermählung durch gedachten hochw. Hrn. Pfarrer den üblichen Unterricht in der Religion und über die ehelichen Pflichten erhalten, und nachdem er sich überzeugte, daß Beide in den guten Grundsätzen, wie nach den Pflichten der Religion glücklich zu leben sei, befestigt waren, wurde im Beisein vieler Personen die heilige Einsegnung vollbracht. Es herrschte während der heil. Handlung eine große Stille u. tiefe Rührung unter der Versammlung und man war sehr aufmerksam, als das neue Brautpaar die gewöhnlich üblichen Fragen schriftlich beantwortete.

Theatralische's. Wir erhalten nächstens auf unserer deutschen Bühne eine neue Oper von einem vaterländischen Komponisten, von der Sachkenner, die Gelegenheit hatten die Partitur kennen zu lernen, große Erwartungen hegen. Die Oper heißt: „Aurelia am Conradstein“, große romantische Oper in 2 Aufzügen, und der Komponist ist Hr. Andr. v. Bartay, der sich schon durch seine gehaltreichen Leistungen in der Kirchenmusik in der musikalischen Welt einen ehrenvollen Ruf erworben. Herr Oberkammerherr soll diese Oper zu seiner Einnahme gewählt haben. — Auf der ungarischen Bühne fest Mad. Schodel ihre Gastrollen bei einer reichen Beifall-Ernte fort. Es heißt, daß sie daselbst bleibend engagiert werden soll. — Als Gast in der deutschen Oper erwarten wir in der nächstfolgenden Woche Hr. Huber, von der deutschen Oper in Bucharest. Hr. Huber ist ein sehr braver Baritonist und dürfte da-

her eine vollkommene Erscheinung sein. — Im Theater zu Ofen kamen diese Woche wieder zwei neue Stücke auf's Tapet. „Die Engländer in Paris“ von Mad. Bich-Pfeiffer und „das Ladenmädchen“ vom Grazen Malath (das letztere ist sehr werthvoll). — Klüßnigga erschieht am 15. d. M. zum zweitenmale als Affe Mamot bei sehr lecerem Hause auf der Diner Bühne. Die Affen können schon sagen: Ils sont passés nos jours de fêtes!

Morelly's Reunion fiel am letzten Dienstage frequent und brillant aus. Der Wunsch einer Wiederholung sprach sich zu laut und zu allgemein aus, als daß ihm Hr. Emmerling nicht hätte entsprechen sollen. Die fernnach wird morgen, Sonntag, noch eine und zwar die letzte große Reunion, wobei Morelly und Köhler die beiden Orchester dirigiren, abgehalten werden. Wer wird wohl dies allerletzte Fest in diesem Jahre gerne versäumen wollen?

Konzert. Der bereits erwähnte berühmte Waldhornist Lewy gibt am 20. d. M. sein erstes Konzert im Redoutensale. Wir versprechen uns hiervon einen besondern Kunstgenuß.

Benefize. (Ofen.) Montag, den 20. Nov., zur Benefize der Dem. Emilie Müller: „Der Hirsch“, Schauspiel in 2 Akte und „Capriciosa“, Lustspiel in 3 Akte, beide von Karl Blum. Diese beiden sehr artigen Piecen haben auf allen Bühnen die rechte Theilnahme gefunden. Hier dürfte dieß um so mehr der Fall sein, da die geschätzte und liebenswürdige Benefiziantin darin angemessen und dankbar beschäftigt ist.

Modenbild. Nr. 46.

(Paris, 5. Novemb.) Altadhat mit Krepp überzogen, Mantel, Eccelide genannt, mit Phantasi-Pelzwerk (oder auch mit feiner Pluche) garnirt.

Da nun die Mäntel, Mantillen, Mantellets für diesen Winter eine entschiedene Form angenommen haben, so glauben wir nicht unwillkommen zu sein, wenn wir unsere geehrten Leserinnen anzeigen, daß Hr. Anton Rosmanitz, burg. Damenkleidmacher in Pesth (Rathhausplatz, hinter dem Rathhause), der erst unlängst von einer Berufreise nach Wien zurückkehrte, eine dem allerneuesten Geschmacks entsprechende Auswahl fertiger Mäntel, Mantellets und Mantillen (auch die sogenannten Pariser Eccelide-Mäntel und mehrere Wiener Dreigiale) von den ächtesten u. elegantesten Stoffen in Vorrath hat.

Halbjähriger Preis 4. fl., mit freier Postzusendung 5 fl. Auf Bestellpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wasserthors) in C. Millers und F. Tomasas Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.

93.

Die

läßt ein
der Thü
matisch:
Thürme

Ja
eine Lin
sandtscha
Moscheen
aufsteigt
auf 40 F
wir dies
und jense
Geiste v
thische F
ven Kie
mechanis
Dertei 1
wohnt,

*) B
B